

Thomas Berg

Auerochsen und wilde Pferde im Unteren Odertal

Erschienen in:

Nationalpark Jahrbuch Unteres Odertal (7), 82-88

Vortrag, gehalten auf der Tagung „Natürliche Weidelandschaften – eine Versöhnung zwischen Landwirtschaft und Naturschutz“ vom 30.09.-01.10.2010 in der Brandenburgischen Akademie „Schloss Criewen“.

Wann der letzte wilde Auerochse durchs untere Odertal zog, werden wir nicht mehr herausfinden. Klar ist nur: Es hat sie hier gegeben. Auerochsen oder Ure gab es in ganz Europa, außer dem nördlichen Skandinavien, also auch bei uns. In Höhlenmalereien sind sie dokumentiert, häufig mit Pferden vergesellschaftet; Skelettfunde gibt es, Beschreibungen und Darstellungen aus den verschiedenen historischen Perioden. In Neubrandenburg im Stadtmuseum kann man einen in der Umgebung ausgegrabenen Auerochschädel sehen.

Auerochsen wurden bejagt. Auf der dänischen Insel Seeland hat man ein 8500 Jahre altes Auerochsenskelett gefunden, in dem sich 6 Pfeilspitzen fanden. Mit der Überformung der ursprünglichen europäischen Naturlandschaften durch den Menschen ging der Lebensraum des Auerochsen verloren. In West- und Mitteleuropa soll er zwischen 1200 und 1400 verschwunden sein.

Manche bedrohte Art wird heute unter Schutz gestellt. So geschah es auch schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts bei den letzten Auerochsen. In den tiefen Wäldern Polens sollten Wildhüter sie bewachen, aber der Schutz kam zu spät. Der wilde Auerochse war nicht mehr zu retten, er starb aus, wie inzwischen so viele Arten nach ihm. Ein Horn des letzten bekannten frei lebenden, 1620 gestorbenen Bullen ist goldverziert in der Rüstkammer in Stockholm zu besichtigen. 1627 wurde die letzte Auerochsenkuh im Wald von Jaktorów ca. 60 km südlich von Warschau gewildert. Ein Gedenkstein erinnert heute an dieser Stelle an das Aussterben der Art. Wie viele Gedenksteine müssten inzwischen für andere Arten aufgestellt werden?

Dreihundert Jahre nach dem Erlöschen des Bestandes haben im vorigen Jahrhundert zwei Zoologen die Frage gestellt, ob eine Art wirklich unwiederbringlich verloren ist, die so viele lebende Nachkommen hat wie der wilde Auerochse. Schließlich stammen alle Hausrinder von ihm ab, sind als Haus-Auerochsen Nachfahren des wilden Vorfahren.

Kann man Selektionsprozesse rückgängig machen? Kann man den wilden Ur zurückgewinnen? Die Brüder Heinz und Lutz Heck, Zoodirektoren in Berlin und München, haben es versucht und sind dafür als Ur-Macher verspottet worden.

Unabhängig voneinander haben sie mit verschiedenen urtümlichen Rinderrassen experimentiert, haben sie gekreuzt und sind beide nach wenigen Generationen zu Tieren gekommen, die zumindest im Erscheinungsbild dem wilden Ur nahe kommen. Leider ist von den Brüdern Heck nicht ausreichend dokumentiert worden, was sie genau taten. Rund 15 verschiedene Rinderrassen kamen zum Einsatz: u. a. das korsische Rind, Steppenrinder, das spanische und französische Kampfrind, Braunvieh und Highlands, später noch das Watussi.

Dann kam der Krieg. Die Berliner Herde ging komplett verloren. Nur etwa 40 Tiere haben in München den Krieg überlebt. Von ihnen stammen unsere heutigen Heckrinder ab. Lange Jahre ist es dann wieder ruhig geworden um die Auerochsen der Heckbrüder. In verschiedenen Zoos standen jeweils ein paar Exemplare. Heinrich Dathe hat in den 80er Jahren in Ost-Berlin ein internationales Zuchtbuch für Auerochsen angelegt. Damals konnten dort lediglich 88 Tiere verzeichnet werden.

Aufwärts ging es mit den Auerochsen erst mit der Naturschutzbewegung gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Das Zuchtbuch des „Vereins zur Förderung der Auerochsenzucht“ von 2007 verzeichnet einen Bestand von gut 1.100 Tieren, aber im Zuchtbuch sind leider längst nicht alle vorhandenen Tiere erfasst.

Der Verein der Freunde des Deutsch-Polnischen Europa-Nationalparks Unteres Odertal e.V. (Verein) und die Nationalparkstiftung Unteres Odertal (Stiftung) sind dank großzügiger Förderung im Rahmen des Gewässerrandstreifenprogrammes des Bundes in den neunziger Jahren Eigentümer umfangreicher Flächen entlang des Unteren Odertals geworden. Rund 6.000 ha Land gehören beiden Einrichtungen. Das Projektgebiet überschneidet sich zu großen Teilen mit dem Nationalpark Unteres Odertal.

Von Anfang an war das vom Verein getragene Naturschutzprojekt – wie wohl die meisten solcher Projekte – mit der Landwirtschaft verquickt. Als Landeigentümer sind Verein und Stiftung Partner der Landwirte. Als Landeigentümer, die dem Naturschutz verpflichtet sind, sind sie zeitweise bekämpfte, gelegentlich sogar verhasste Partner. Schließlich soll sich etwas ändern in der Landschaft, wenn Flächen für den Naturschutz erworben werden.

Die Zahl der Landwirte, mit denen beide zuerst friedlich koexistiert haben und inzwischen kooperieren, ist aber in den letzten Jahren stark gewachsen. Wer mit Verein und Stiftung kooperiert, hat einen nicht immer bequemen, aber stets verlässlichen und gut kalkulierbaren Partner.

Schon vor vielen Jahren gab es den Versuch, extensivere Bewirtschaftungsformen auf den Weg zu bringen und daran interessierte Landwirte zu unterstützen. Kleine Herden Welsh Black und Salers sind seinerzeit vom Verein angeschafft worden. Salers gibt es bis heute im Gebiet. Allerdings hat sich die Hoffnung, dass das Label Nationalpark mit einem Ökolabel durch die Landwirte verknüpft würde, bislang nicht erfüllt. Keiner der rund 35 hier wirtschaftenden Betriebe hat in den vergangenen 15 Jahren seine Produktion umgestellt, um als Ökobetrieb zu agieren.

So hat im Hintergrund immer die Frage gestanden, ob der Verein beispielhaft vorangehen, selber einen Betrieb gründen und ökologisch wirtschaften sollte, um deutlich zu machen, was möglich ist mit dem Markt Berlin im Hinterland. Aber eine Betriebsgründung hätte natürlich auch bedeutet, das Verhältnis zur Landwirtschaft weiter zu belasten. Schließlich war von Anfang an klar, dass der Aufbau eines Nationalparks einen Verlust von landwirtschaftlicher Nutzfläche nach sich ziehen würde. Sollte nun auch ein neuer, dem Naturschutz verpflichteter Betrieb den vorhandenen Betrieben weiteres Land entziehen? Die Bedenken haben lange überwogen. Freilich: Gedankt wurde dem Verein diese Zurückhaltung nicht.

Als nun ein LPG-Nachfolgebetrieb im Süden des Nationalparks vor zwei Jahren mit Hilfe des Landkreises Barnim und wohl auch des am Konflikt mit dem Naturschutz interessierten Landwirtschaftsministeriums gegen den Verein ein Vorkaufsrecht mit Hilfe des Reichssiedlungsgesetzes von 1919 wahrnahm, um ihn am weiteren Landkauf zu hindern, wurde die bisherige Position vom Vereinsvorstand erneut überdacht.

Dankenswerter Weise hatten die streitlustigen LPG-Vorständler übersehen, dass praktisch zeitgleich ihre Pachtverträge mit dem Verein über ca. 300 ha ausliefen. Das hat die Entscheidung erleichtert. Auf einem Teil dieser Fläche treibt der Verein nun selbst Landwirtschaft.

Dass in die Polder des Unteren Odertals Weidewirtschaft gehört, ist völlig unstrittig, dass die halboffene Weidelandschaft ein Modell ist, das hierher passen würde, war auch sehr schnell klar. Welche Rinder sollte man am Rande eines Nationalparks halten?

Die Entscheidung fiel hier ähnlich wie an anderen Orten: Der Arbeitsaufwand bei der Haltung sollte überschaubar, eine Stallunterbringung im Winter unnötig sein. Es sollte eine Rasse angeschafft werden, die robust, krankheitsresistent und winterhart ist, die ihre Kälber ohne Hilfe zur Welt bringt und die durch ihr wehrhaftes Aussehen zum Schutz der Flächen ihren eigenen Anteil leistet (Abb. 2). Außerdem sollte sie – tot oder lebendig, also als Zucht- oder als Schlachttier – gut vermarktbar sein. Schließlich will der Verein in überschaubaren Zeiträumen schwarze Zahlen schreiben.

Dazu soll mit der gehobenen Berliner Gastronomie kooperiert werden. In Zukunft soll es im Herbst in Berliner Gaststätten Auerochsenwochen geben, mit Flyern von der Herde als Einleger in der Speisekarte, mit dem Lebenslauf der Tiere, mit Fotos, und auch mit Besichtigungsempfehlungen rund um den Nationalpark...

Aber das ist Zukunftsmusik, 2013 vielleicht sind die ersten Tiere aus dem Unteren Odertal schlachtreif.

Zwei weitere Überlegungen kamen hinzu. Am Rand des Nationalparks sollte eine Rinderrasse leben, die so oder so ähnlich auch in den wilden Zeiten vor dem Menschen hier zu Hause war. Außerdem liegen die als Weide infrage kommenden Flächen dicht am Oder-Neiße-Radweg. Die Rinder sollten auch für Reisende attraktiv sein. Ein neuer Anziehungspunkt sollte im Süden des Nationalparks entstehen, der von seiner Naturausstattung her gegenüber dem nördlichen Teil immer schon benachteiligt war.

Auerochsen also. Natürlich kann man sich streiten, wie sehr unsere Auerochsen den ausgestorbenen ursprünglichen Auerochsen gleichen. Aber wie fruchtbar ist diese Diskussion für die Praxis?

Wer in einer der europäischen Großstädte aufwächst, erlebt als häufigstes Wildtier die Stadtaube, von den einen gefüttert und den anderen gehasst, schmutzig, graugrün, beliebtes Jagdwild aller Kinder und doch unerreichbar, ihrer enormen Reaktionsschnelligkeit wegen. Erst in einem Alter, in dem man Tauben nicht mehr hinterher rennt, lernt man, dass die Stadtaube der Felsentaube ähnelt. Sie entstammt der zufälligen Rückkreuzung entfloherer Haustauben, die zuvor in einem mühsamen Selektionsprozess aus der Felsentaube herausgezüchtet worden waren. Sicher: genetisch werden sich die Stadtaube und die „originale“ Felsentaube wohl unterscheiden.



Abb. 1: Koniks im Unteren Odertal (Foto: T. Berg)

Im Unteren Odertal gab es bis vor wenigen Jahren den Seggenrohrsänger. Wie viel man aufwenden sollte, um ihn zu schützen, war umstritten, gibt es doch in Weißrussland noch ganz viele Seggenrohrsänger. Erst genetische Untersuchungen haben gezeigt, dass die westpommerschen Seggenrohrsänger im Unteren Odertal und ihre weißrussischen Artgenossen zu unterschiedlichen Populationen gehören. Der Wert der Exemplare an der Unteren Oder ist mit diesem Unterschied deutlich – wenn wohl auch zu spät – gestiegen.

Der Verein hält nun rückgezüchtete Auerochsen oder Heckrinder. Die heutigen Heckrinder sind dem originalen Auerochsen wohl ziemlich ähnlich, aber sie sind noch zu klein, gemessen an ihm. Und: genetisch unterscheiden sie sich wahrscheinlich von den wilden Vorfahren, die um 1600 in

Europa noch in freier Natur umherzogen. Doch wie sicher können wir sein, dass – wären sie nicht ausgestorben – die genetische Ausstattung der heutigen Auerochsen noch so wäre wie die der Auerochsen vor 400 Jahren?



Abb. 2: Heckrinder im Unteren Odertal (Foto: T. Berg)

Der Verein geht diese Frage pragmatisch an. Er hat einen Landwirtschaftsbetrieb gegründet. Der Verein ist als Landwirtschaftsbetrieb angemeldet und wird von einer Ökokontrollstelle auf die Einhaltung der EU-Bio-Richtlinie überwacht. Schon im vergangenen Jahr hatte der Verein einen Hauptantrag abgegeben und die üblichen Landwirtschaftssubventionen erhalten. Der Betrieb soll schwarze Zahlen schreiben.

Schwieriger als diese Grundsatzfragen zu klären war es, geeignete Flächen in genügender Größe zu arrondieren. Auch einem Verein mit umfangreichem Flächenbesitz gehören ja nicht zwangsläufig genügend große *zusammenhängende* Schläge. Spätestens seit der Bodenreform sind die Flächen der Feldmark kleinteilig zersplittert und stehen in unterschiedlichem Eigentum. So gehören Verein und Stiftung inzwischen zwar ein Netz von Flächen, dazwischen aber liegen immer wieder auch Flächen anderer Eigentümer. In Verhandlungen mit einem ortsansässigen Landwirt war es möglich, Flächen im gegenseitigen Interesse so zu tauschen, dass dem Verein nun 55 ha zusammenhängende Weidefläche und dem Tauschpartner vernünftig bewirtschaftbare Ackerschläge zur Verfügung stehen.

Der Winter 2009/10 war hart und lang. Der Zaunbau konnte erst spät beginnen. Die Tiere, die aus Thüringen kommen sollten und die schon ungeduldig im Fangstand auf den Transport warten mussten, haben für Druck gesorgt. Dank professioneller Hilfe eines Zaunbauunternehmens aus

Greiz stand Anfang März der Zaun. Die Tiere konnten kommen. Am 11. März gegen Mittag waren die ersten acht weiblichen Tiere auf der neuen Weidefläche zwischen Lunow und Stolzenhagen.

Dann kam der Bulle – im Pferdehänger aus Bayern. Doch die Flächen waren nach dem Winter inzwischen kaum noch passierbar. Der Hänger blieb stecken. Also: Entladung auf freier Fläche ohne Blickkontakt zu den schon anwesenden acht Kühen aus Thüringen. Prompt hat der Bulle die Transporteurin umgerannt. Zum Glück war er darüber selbst erschrocken und hat sich getrollt. Bis auf ein verschlammtes längeres, vordem ziemlich elegantes Kleid gab es keine weiteren Schäden.

Drei Tiere sollten nun noch aus Soest (NRW) kommen, doch der Weg von dort bis an die Oder ist weit. Mit Hilfe eines Schleppers wurden Jeep und Pferdehänger bis zum Fangstand gezerrt. Inzwischen war es stockdunkel. Nachtentladung.

Bis auf den Bullen, der beim Verladen sowieso narkotisiert und untersucht worden war, wurden alle hier angekommenen Tiere entsprechend der veterinärrechtlichen Vorgaben untersucht. Für den neu errichteten Fangstand war das der Probelauf, bei dem er sich zum ersten Mal bewährt hat. Vergesellschaftet sind die inzwischen 16 Heckrinder mit derzeit 8 Koniks (Abb. 1, 2).

Dann sollte das Frühjahr kommen, aber es kam Hochwasser, das höchste Hochwasser seit dem so genannten „Jahrhunderthochwasser“ von 1997. Der Oderpegel hatte die Alarmstufe 3 erreicht. Automatisch zog dies eine Allgemeinverfügung nach sich, die die Evakuierung aller Haustiere anordnet, auch aller Auerochsen, obwohl die Tiere hier im Trockenpolder stehen, der selbst bei Hochwasser nicht geflutet wird, da er dafür gar keine Einlassbauwerke besitzt.

Bei einem Landwirt hätten die Tiere in einem ungenutzten Stall stehen können, ein anderer hätte mit einem Viehhänger geholfen. Doch das Wasser der Oder begann rechtzeitig zu fallen. Zum Glück musste nicht evakuiert werden.

Für die Betreuung der Tiere hat der Verein eine Partnerin gewinnen können, die seit Jahren einen Reiterhof in der Nachbarschaft betreibt. Mit ihr gibt es einen Betreuungsvertrag für die Herde. Sie kümmert sich engagiert und hoch motiviert um die Tiere.

Die Herde im Unteren Odertal soll wachsen. Vier Kälber sind inzwischen zur Welt gekommen. Bei 55 ha Weidefläche sind 16 Auerochsen und 8 Koniks der untere Rand dessen, was als landwirtschaftlich förderfähig gilt (0,3 GVE/ha). Etwa 30 Muttertiere sollten es werden. Weibliche Tiere, die in den nächsten Jahren geboren werden, dienen dem Herdenaufbau. Die ersten zu verkaufenden oder zu schlachtenden Tiere werden junge Bullen sein, wenn sie anfangen, mit dem Altbullen um die Rangfolge zu kämpfen. Aber vielleicht können die sich auf den weitläufigen Flächen hier auch eine ganze Weile aus dem Wege gehen.

Die jetzt beweidete Fläche ist erweiterbar. Ca. 30 ha sind in den nächsten Jahren gut vorstellbar. Für Hochwasserfälle wird eine – den Ökokriterien entsprechende – Notweide benötigt, die so gelegen sein muss, dass das Wasser sie nicht erreichen kann.

Bisher ist die beschriebene Viehhaltung ein Zweckbetrieb des Vereins. Eventuell wird es nötig sein, diesen Betrieb umzuwandeln in eine gGmbH. Möglicherweise wird in Zukunft auch mehr

Personal benötigt. Der Verein will zeigen, dass mit der extensiven Tierhaltung am Rande eines Nationalparks landwirtschaftliche Aktivität möglich ist, die gewinnbringend ist und sich zugleich mit den Zielen des Nationalparks verträgt.

Wir hoffen, dass auch andere mit der halboffenen Weidehaltung beginnen. In diesem Nationalpark und an seinem Rand wäre dafür noch genügend Raum. Schließlich wird auch noch zu diskutieren sein, was für eine Wildnis in diesem Nationalpark entstehen soll. Die großen Pflanzenfresser haben in die ursprüngliche Wildnis Europas gehört, hatten ihre ökologische Funktion. Die Lücke, die ihr Aussterben riss, ist nicht einfach dadurch zu schließen, dass man Schutzgebiete der Sukzession überlässt. Die heutige Natur sich selbst zu überlassen führt in historisch überschaubaren Zeiträumen nicht zu wirklich natürlichen Zuständen. Was durch vorsätzliches Nichtstun des Menschen entstünde, wäre etwas anderes als die ursprüngliche Wildnis. Wildnis ohne die großen Pflanzenfresser wäre jedenfalls ein Kunstprodukt, das es so nie gegeben hat.

Auerochsen und Koniks sollten im Nationalpark Unteres Odertal einer gesicherten Zukunft entgegengehen.

Literatur

Bunzel-Drüke, M. u.a. (2008):

Wilde Weiden, Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V., Bad Sassendorf-Lohne

Frisch, W. (2010):

Der Auerochs, Eigenverlag

Vössing, A. und T. Berg (2010):

Großsäuger als Landschaftspfleger im Nationalpark Unteres Odertal, Milu, Berlin 13 (1), 102-120